

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 33

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine falsche Münze

Betrifft «Kains Zeichen», Nr. 30

Lieber AbisZ!

Ungefähr seit drei Jahren bemerken Sie das Aufkommen des Sprach-Ungeheuers «Raffinesse». Damit befinden wir uns im selben Boot, da ich mich eben vor drei Jahren derart über dieses SS-Scheusal aufregte, daß ich mir in einem (publizierten) Leserbrief Luft machen mußte. Leider aber hat unser Boot ein Leck, das wir dem Führer (durch die deutsche Sprache) – also dem Duden verdanken. Dort gibt es dieses Unwort, dieses Kalb mit zwei Köpfen. Wie ich mich belehren lassen mußte, zog «Raffinesse» bereits im Jahre 1840 in den deutschen Sprachschatz ein und seither hat sich diese falsche Münze einen gewissen Kurswert bewahrt und steht neuerdings bei den «in-etwa»-Schreibern und bei den «Anlastern» (auch ein lästerliches Wort!) hoch im Kurs. Wie ansteckend diese Seuche ist, geht daraus hervor, daß sogar die Theaterkritikerin der NZZ (wo blieb der Korrektor?) von der «Raffinesse»-Infektion befallen wurde.

In der Ausgabe 1967 des Duden geht besonders Merkwürdiges vor sich: Raffinement wird überhaupt nicht erläutert, ist durch ein «u.» (und?) mit Raffinerie verbunden, so daß anzunehmen ist, daß wir in Aarberg dem Zucker mit Raffinement die weiße Farbe verleihen.

Dr. J. Haguener, Zürich

## «Zürich überlebt!»

Das ist wohl der größte Widerspruch zur Wirklichkeit, der, amtlich sanktioniert, je auf Zürichs Pflaster gespritzt wurde. Dieser schizophrene Slogan hatte naturgemäß eine sehr kurze Lebensdauer, denn er ist fast so schnell wieder verschwunden, wie er aufgetaucht ist, nur da und dort geistern noch Ueberreste in die rauhe Wirklichkeit. Hier sind nämlich Spekulanten, Behörden via blecherne Wohlstandshaus eifrig bemüht, das Leben mit einem erträglichen Verkehr unmöglich zu machen. Die Spekulanten, das übelste Unkraut, das je auf Gottes Erdboden gewachsen ist, lassen eine Abbruchwelle über die Bühne rollen, die einer Vergewaltigung schlimmster Sorte ähnelt. Die Behörden, die scheinbar von einer plan-

losen Wut oder von einer wütigen Planlosigkeit befallen sind, lassen ein Maximum an Straßen aufreißen, als hätten sie die Absicht, natürlich nur zu Übungszwecken, die Stauwand des Sihlsees zu sprengen.

Was da und dort, zwecks Befriedigung des blechernen Wohlstandsfimmels, an Steuergeldern im entgegengesetzten Sinne des oben erwähnten Slogans «eingemauert» wird, ist mehr als nur haarsträubend. Wenn wir nämlich ernsthaft überleben wollen, dann gehören weder Parkhäuser noch Autostraßen in das Weichbild einer Stadt. Wir haben heute schon, mangels einer Ueberlebenspolitik, eine so perfekte Verkehrsbehinderung, daß der einst rollende Verkehr in den Rang einer mobilen Gasfabrik gesunken ist. Wenn das Verkehrsvolumen nicht auf ein verantwortbares, also begründetes Maß herabgesetzt wird, kann von Ueberlebenschancen keine Rede mehr sein.

Neuerdings erleben wir im Kreis 3 und 4 ein Experiment von Verkehrsverführung, das so hartnäckig durchgeführt wird, daß man annehmen könnte, diese «Planer» seien alle im «Stier» geboren. Da werden die Bewohner einer Häuserkolonne von zwei, in entgegengesetzter Richtung verlaufenden Fahrbahnen so in Schach und «Gas» gehalten, daß von «Verantwortung» nicht einmal Spurenelemente erkennbar sind. Außerdem soll, was einfach nicht wahr sein darf, die eine Seite der Seebahnstraße den türschlutzfreudigen Statussymbolbesitzern als Parkfläche überlassen werden.

Alles in allem stellt sich die Frage, ob wir uns dieser Tyrannei opfern, oder ob wir nicht besser sämtliche Kreditbegehren in dieser Richtung konsequent ablehnen sollen. Natürlich müßte man zu diesem Zweck die 65 Prozent der Stimmfaulen aus ihrer Lethargie herauspicken. Wenn ich noch zu dieser Tatsache das Zitat von Henry Adams (Nebenspalter 29/



71): «Praktische Politik besteht im Nichtbeachten von Tatsachen» beachte und unsere «Politiker» noch dazu in die Waagschale lege, dann liegt eine makabre Zukunft vor uns.

J. Hatt, Zürich

## Gären tut es schon lange

Lieber Nebenspalter!

Vielen Dank für die Veröffentlichung des Leserbriefes in Nr. 30: «Hilfsarbeiter mit Dokortitel». Dazu hätte ich einige Zeilen an die entsprechenden hochverehrten «Arbeitgeber». Der mutigen Doktorsfrau tausend Gratulationen zu ihrem Startschuß. Meiner Meinung nach ist ihr Brief noch viel zu rücksichtsvoll denjenigen Herren gegenüber, die den Kuchen verteilen.

Immer tönt es: «als ich noch ...» und «damals ...». Die Herren merken dabei gar nicht, wie veraltet und deshalb phantasielos dieser Spruch ist. Wer sonst läßt sich heute noch solche Märchen erzählen? «Gehört es sich einfach» für unsere geliebten Hilfsarbeiter mit Dokortitel, daß sie krampfen ohne zu mucksen, auch wenn sie vor Müdigkeit manchmal fast umfallen? Jeder will doch modern und jung denken – aber verhandeln oder sogar auf die Kasse klopfen, ob da nicht doch noch einige Löhnlein für entlastende Assistenten aufzutreiben wären ... Das gleiche gilt ja für die Krankenschwestern.

Und, was meinen die verehrten Chefärzte, dürfte es nicht als leicht ungerecht bezeichnet werden, zepter-schwingend heruzustolzieren, nur darauf achtend, mit so wenig Assistentenärzten wie möglich auszukommen. Wer ist es denn, der diese fragwürdige Sparpolitik nicht durchschauen will? Als Patient wünscht doch jeder die volle Aufmerksamkeit von Arzt und Krankenschwester. Vielleicht müßte es eben doch zum Streik kommen. Gären tut es schon

zu lange. Ist es an uns Viele-Tage-pro-Woche-Witwen-und-Waisen, dies zu tun? ... So nebenbei bemerkt liegt uns halt an der Gesundheit der Väter unserer Kinder.

Freundlich grüßt

noch eine «Doktorsfrau»

## Lapsus

Sehr verehrter Herr Redaktor!

In Nr. 30 Ihrer so geschätzten Wochenschrift steht das berechtigte Warngedicht von M. Mumenthaler «Nebukadnezar der II». Wenn ich nicht irre, erschien das Mene Tekel aber dem Belsazar. Jedenfalls ist H. Heine auch dieser Meinung im Gedicht «Belsazars Gastmahl».

Vermutlich werden Ihnen noch mehrere Besserwisser in diesem Sinn schreiben. Mir gibt es Anlaß, Ihnen einmal für allen Humor und träfen Witz zu danken, mit dem Sie all die vielen Jahre hindurch (ich bin seit zirka 40 Jahren Abonnent) dazu beigetragen haben, die «Unbilden der Zeit» leichter zu ertragen.

Also: Nüt für unguet wegen des Babylonischen Lapsus und beste Grüße!

Dr. H. v. Waldkirch, Contra

## «Heldentat»

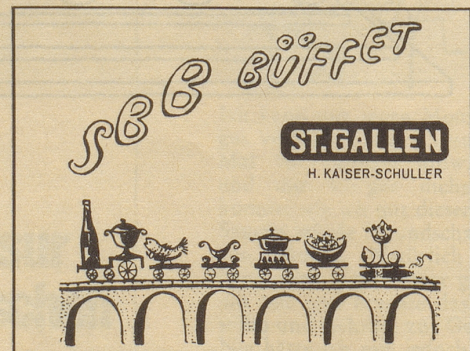
Liebe Annemarie!

Warum wurde Ihr Ferienerlebnis im Nebenspalter Nr. 30 gedruckt? Ist es nicht Pflicht und eine Selbstverständlichkeit, spontan zu helfen – mit oder ohne lange Haare? Steht es wirklich bereits so schlimm, daß wenn ein junger Mensch behilflich ist, dies veröffentlicht werden muß? Lange Haare ist heute eine Mode, die jeder mitmachen darf, auch intelligente und gute, mit diesen habe ich übrigens alle Tage zu tun.

Ich schreibe Ihnen, weil auch ich ein Ferienerlebnis hatte, allerdings in den Staaten und etwas anders als Sie. Ich wohnte in einem Apartmenthaus (1000 Einzimmerwohnungen), bewohnt von Jugendlichen (die meisten mit Bart und langem Haar). Am Abend durfte man das Zimmer nicht mehr verlassen (zu gefährlich), und wohl nur dank einer Sicherheitskette (nebst Schloß) und Lichtalarm bin ich noch gut davongekommen. 10 Tage war ich auf dem Lande in Indiana. Auch dort ha-

# PARSENN PISCHA DAIVOS

im Sommer –  
im Winter –  
ein bleibendes Erlebnis



ben die Leute Angst vor jugendlichen Randalen. Während ich dort war, wurde eine kleine Baptistenkirche zerstört. In einer Stadt darf man am Abend nie allein ausgehen, sei es nun in New York (es wird auch Ihnen bekannt sein, daß dort tagtäglich, meist in der Nacht, Leute beraubt und ermordet werden), oder in Los Angeles, Washington ... (Das Problem betrifft Weiße und Neger, Hasch, LSD, Arbeitsscheue.)

Wird es in Europa auch so weit kommen? Hoffen wir nicht. Kürzlich sah ich – und auch andere Passanten haben es gesehen –, wie ein Langhaariger an einem Stand in Zürich Früchte stahl – niemand mischte sich ein – man will nicht irgend etwas riskieren. Meistens arbeiten diese Jugendlichen ja nicht und haben Zeit, hie und da einem Mütterchen über die Straße zu helfen. Diese Selbstverständlichkeit – aber eben, es scheint nicht mehr selbstverständlich zu sein – wird dann als «Heldentat» in eine Zeitung kommen. Es tut mir leid, aber mich ärgert so etwas.

E. Roth, Zürich

### Man darf doch fragen ...

In der NZZ stand folgende Notiz unter Unfällen und Verbrechen:

Ascona, 26. Juli (SDA). Ein deutscher Staatsangehöriger, Besitzer einer Villa in Ascona, hat bei seiner Rückkehr feststellen müssen, daß Diebe einen Teppich, der nach den Angaben des Besitzers einen Wert von 200 000 Franken hat, entwendet hatten. Der Diebstahl wurde wahrscheinlich in der Zeit zwischen dem 19. und 23. Juli ausgeführt, in der der Villenbesitzer nicht in Ascona weilte.

200 000 Franken für einen Teppich bedeuten einen ansehnlichen Vermögenswert. Ob dieser wohl auch – mit eventuell noch andern, wertvollen Teppichen und andern Wertgegenständen – in der Steuererklärung des deutschen Villenbesitzers in Ascona Aufnahme gefunden hat? Es wäre Veranlassung für die Tessiner Steuerbehörden, dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

F. M., Neuhausen

### «Auto und Alkohol»

Lieber Herr Alex Studer in den USA! Der Schweizerische Küfermeisterverband hat mit Interesse Kenntnis genommen von Ihrem Leserbrief im Nebelspalter Nr. 26, wonach sich dieser laut «Emmentaler Nachrichten» beschwert haben soll, daß an den Gaststätten der Schweizer Autobahnen kein Alkohol ausgeschenkt werden dürfe.

Wahrscheinlich sind Sie ein ausgewandeter Berner, welcher noch nicht gemerkt hat, daß die «Emmentaler Nachrichten» seit 13 Jahren nicht

mehr als solche erscheinen. Auch das noch erscheinende «Emmentaler Blatt» weiß nichts von einer derartigen Mitteilung oder Veröffentlichung. Der Schweizerische Küfermeisterverband an und für sich hat sich nie mit diesem Problem befaßt, da seine Mitglieder, welche meist auch Autofahrer sind, wissen, was sich auf unseren Straßen geizt.

Diese Mitteilung muß also ein Hirngespinnst von Ihnen sein, damit Sie, – um mit Ihren eigenen Worten zu sprechen, – einen Blödsinn aus den USA nach Rorschach senden konnten.

O. Frey, Zentralpräsident

### Dem «Spiegel» gewidmet

Spieglein, Spieglein im Wunderland, siehst du nicht deine eigne Schand!

F. Straeßli, Luzern

### Nochmals «Die nackte Wahrheit»

Der Beitrag von Bruno Knobel in Nr. 30 hat mich, seiner äußersten Treffsicherheit wegen, vortrefflich beeindruckt. Diese Auseinandersetzung zum Thema «Nackte Wahrheit und breites Publikum», zeugt wahrhaftig von jenem echten, ironisch vorzüglich unterhaltenen Geist, den der andere – eben der «werbetüchtige» City-Pneumatiker – wie es so hieb- und stichfest heißt – von ferne nicht besitzt. In seiner Entgegnung an die nicht prude Dame, in der er, der auf Nuditäten eingedrückte Werbetrommler, so sehr den unfelhar Überlegenen spielt, merkt dieser nicht einmal, aus was für platten, ausgetretenen Gemeinplätzen er seine billige Weisheit bezieht. Kein Hauch von befruchtender origineller Phantasie, die guter Reklame erst den soliden Boden gibt.

Mir ist beim Lesen seines schnoddrig dozierenden Antwort-Briefes die Zimmerdecke in den Sinn gekommen, die ein großsprecherischer Gipser aufgezogen, dabei aber «faules» Material verwendet hat, weshalb, oh weh, bald die leidige Abblätterung erfolgte.

Gepachtete Gescheitheit hat bekanntlich kurze Beine, was sie jedoch nicht hindert, sich übermäßig zu spreizen ... Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn einem in flachem Scheinwissen Daherstolzierenden unmißverständlich heimgezündet wird von einem, der sein Wissen und seine ganze Einstellung den wesentlichen Dingen gegenüber nicht aus dem erstbesten Froschteich bezieht.

R. Appenzeller, Zürich

Ich fand das Inserat der Pneu-AG auch äußerst geschmacklos und deplaziert. Die Firma hat sich dadurch und besonders durch das Antwortschreiben an eine Dame selber «qualifiziert».

F. Wey, Sempach

### Was ist erreicht?

Was ist erreicht, wenn wir den Tell verhöhnern? Verschweigt ihr – und warum? – vor euern Söhnen, wie sehr wir doch, vor gar nicht so viel Jahren, auf Attentäter hofften, die Gefahren die uns, der Welt, von Diktatoren drohten und an Unmenschlichkeit sich überboten, verhüten könnten? Gab, zeugt die Gestalt von Wilhelm Tell nicht Abscheu vor Gewalt, die man vernichten muß, um jeden Preis? Ist diesen Anruf zu verspotten, wie?

Jakob Bühner, Verscio

### Bitte

Lieber Vati Kahn,  
Höre meine Bitte an!  
Laß die Kinder zu Dir kommen,  
die leichtgeschürzten und die frommen.

Ermahne sie mit mildem Worte,  
doch weis sie nicht von Deiner Pforte!  
Verteil an die Bedürftigen – ich rate Dir –  
Schal und Wickeljupe – aus Papier!

So wirst Du niemanden vergrämen  
und keine braucht sich mehr zu schämen. –  
Lieber Vati Kahn, sei nicht so stur,  
Gott schuf einst im Eden – nur Natur!

Deine Evastochter Elvira

### Leser-Urteile

Als ich vor drei Jahren vom Heimaturlaub zurückkehrte, schiffte sich in Genua auch ein tschechischer Ingenieur mit Familie ein. Tag um Tag sah ich ihn dann, gleichsam ein sich selbst aufgetragenes Pensum erfüllend, ins Studium eines Taschenbüchleins vertieft. In der Folge las er mir öfters daraus vor. Es war eine Sammlung von politischen Anekdoten, Witzen und Reminiszenzen – die Reaktion der Unterdrückten gegen ihre Peiniger.

Humor hilft Verfemten und Verbanneten, Unrecht und Ungemach zu ertragen, das bittere Schicksal zu verkraften.

Humor ist Lebenswürze, und Ihre Zeitung erfüllt eine wichtige Sendung. Ich beglückwünsche Sie zur Tatsache, daß Sie sich dieser Aufgabe unentwegt in so vorbildlicher Weise entledigen.

A. E. L., Pasto (Kolumbien)

Lieber Nebi! Betrachte dieses Schreiben als Leserbrief und den beigelegten Bestellbon als Dank dafür, daß ich mich (nur?) durch Deine Lektüre innerhalb meiner drei Wochen Urlaub in der Schweiz so prächtig erholt habe. Mit Deiner scharfen Zunge hast Du genau meinen, ach so empfindlichen Geschmack getroffen. Ich hoffe, daß ab heute mir wöchentlich ein Tag Urlaub zufällt, es wird immer der Tag sein, an dem mir der Briefträger den Nebelspalter bringt! Vielen Dank!

B. R., Dabringhausen (BRD)

Nachdem mein letztes Halbjahresabonnement Ende Juni abgelaufen ist, teile ich Ihnen mit, daß ich auf eine weitere Belieferung verzichte. Es sind in erster Linie Gründe des Abbaues allzu vieler Zeitschriften, zu deren Lektüre mir die nötige Zeit fehlt, aber auch die Feststellung, daß der Nebelspalter in meinen Augen bei weitem nicht mehr das Niveau hält, das ihm seinerzeit der geschätzte Bö verschafft hat, die mich diesen Entschluß fassen ließen.

Dr. W. G., St. Gallen

Seit anderthalb Jahren lese ich jede Woche mit viel Vergnügen Ihre so sehr interessante, heitere wie auch ernste Zeitschrift. Ich würde sie sehr vermissen, wenn sie ausbliebe und erneuere hiermit mein Abonnement wieder für ein Jahr und überweise mit gleicher Post den Betrag auf Ihr Post-

scheckkonto. Da der Nebelspalter für jeden etwas bringt – auch für uns Ausländer – kann ich auf eine andere Zeitung gut verzichten und hoffe, daß Sie mich nicht im Stich lassen. Ihnen und Ihren Mitarbeitern danke ich sehr herzlich!

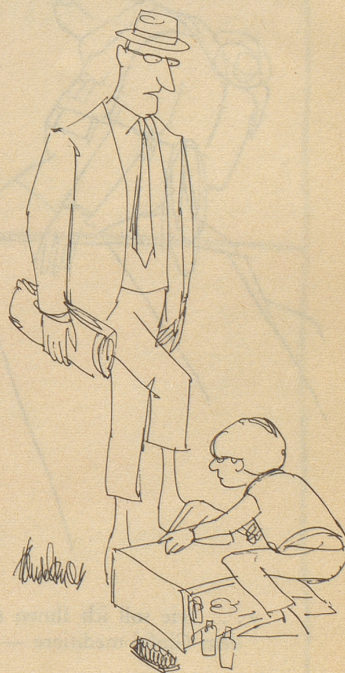
G. W., Leverkusen (BRD)

Das Eintreffen des Nebelspalters ist immer ein Ereignis, nicht zuletzt wegen der hervorragenden politischen Karikaturen von Horst, die ihresgleichen suchen.

H. B., Halifax (Canada)

Wir sind Abonnenten des Nebelspalters und freuen uns jede Woche aufs neue, Ihre Zeitschrift des Ernstes und der Satire lesen zu können. Die Notwendigkeit der besonderen Aufgabe scheint mir in der jetzigen Zeit besonders groß und das Spektrum der Probleme außerordentlich weit, deshalb so dankbar wie schwierig. Ich bitte Sie, meinen Dank und meine Wünsche für weiteren Erfolg des Nebelspalters entgegennehmen zu wollen.

H. F.-G., Zürich



«Wissen deine Eltern, daß du Marxist-Leninist bist?»